

NekrS 0006



Zur Erinnerung

an Herrn

Alt-Rathsherrn **Karl Sarasin-Sauvain,**

gestorben den 21. Januar 1886.

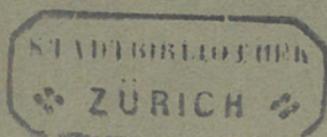


Personalien und Leichenrede.

Basel.

Buchdruckerei von Ferd. Niehm.

1886.



Zur Erinnerung

an Herrn

Alt-Rathsherrn Karl Sarasin-Sauvain,

gestorben den 21. Januar 1886.

Personalien und Leichenrede.

Basel.

Buchdruckerei von Ferd. Niehm.

1886.

Unsere Blicke richten sich in dieser Stunde zum feierlichen Abschied auf die Gestalt eines Mannes, welchem Gott eine hervorragende Stellung unter uns und ein besonderes Maß geistiger Größe zugetheilt hatte, eines Mannes, der mit einem hellen, vielseitig gebildeten Geiste eine gewaltige Kraft des Wollens und Schaffens verband, der mit gleicher Frische und Beharrlichkeit wie er die irdischen Bestrebungen des Geschäftes, des Gemeinwesens, der Bildung an die Hand nahm, so auch die höchsten Fragen des persönlichen Heiles in Christo und die Gebiete des kirchlichen und geistlichen Lebens erfaßte, dessen Wirken daher nach den verschiedensten Seiten hin seine Kräfte erstreckt hat und mannigfach nachhaltige Spuren, gesegnete Früchte hinterläßt. Ueber diese so bedeutende Persönlichkeit und dieses so reiche Leben geben uns die Angehörigen in der folgenden Schilderung einen gedrängten Ueberblick.

Personalien.

Unser lieber Vater Herr Alt-Rathsherr **Karl Sarasin** wurde am 17. April 1815 hier in Basel geboren als Sohn von Herrn Karl Sarasin, dem Handelsmann,

und seiner Gattin Marie Salome geb. Heusler. Schon vor seiner Geburt war den Eltern ein Knäblein gestorben. So war er nun wieder ihr Erster, dem hernach noch zwei Töchter und ein Sohn folgten.

Während ihm die Kinderjahre in harmloser Fröhlichkeit verliefen, gestaltete sich seine spätere Jugend in Folge häuslicher Verhältnisse ernst. Wie es ihm nicht vergönnt war, nach beendigter Schulzeit noch ein Jahr zu seiner weiteren Ausbildung in der Fremde zuzubringen — seine erste weitere Reise sollte eine Berufsreise sein — so durfte er auch einer anfänglichen Neigung zum Studium der Theologie nicht folgen, sondern widmete sich nach dem Willen seiner Eltern den Geschäften, an denen er übrigens bald selber muß Lust gewonnen haben, und trat im Mai 1832 in ein hiesiges Seidenbandgeschäft als Lehrling ein. Nach beendigter 4jähriger Lehrzeit blieb er dort noch anderthalb Jahre als Angestellter. Im Herbst des Jahres 1837 begann er gemeinsam mit seinem Vater ein Bandfabrikgeschäft auf eigene Hand. Freilich die Last der Arbeit und der Verantwortung lag fast ausschließlich auf seinen jugendlichen Schultern, da sein Vater schon seit dem Sommer 1836 in Folge eines Schlaganfalles leidend war.

Im Herbst des Jahres 1840 verehelichte er sich mit Jungfrau **Adele Fischer**, mit welcher er in einer ihn beglückenden Ehe von 5 Jahren lebte, und welche ihm drei Kinder hinterließ. Es war ein schmerzvoller Miß, als der Tod die Gatten schied, und mit großem Ernst

wandte sich unser lieber Vater damals dem Ewigen und Unvergänglichen zu. Er trat in jener Zeit auch in nähere persönliche Beziehung zu einem Manne, mit welchem ihn von da an eine Freundschaft für das Leben verband, dem seligen Herrn Rathsherrn Christ, und hat aus dieser Freundschaft großen geistigen Gewinn gezogen. Im Jahre 1850 schloß er eine neue Verbindung mit Jungfrau **Elisabeth Sauvain**, seiner jetzt um ihn trauernden Witwe. Aus dieser Ehe erwuchsen ihm noch sechs Kinder, und mit der Zeit kamen ihm zwei Schwieger söhne und vier Schwiegertöchter in's Haus, er sollte auch neunzehn Großkinder sehen, so daß er im Verlauf der Jahre als das verehrte Haupt einer großen Familie dastand. Freilich mußte er auch den Hinschied von zwei geliebten Töchtern zu seinem Schmerze erleben.

So sehr das Fabrikgeschäft die Kräfte unseres Vaters in Anspruch nahm, so fand er durch genaues und geordnetes Auskaufen der Zeit und bei einer außergewöhnlichen Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit noch die nöthige Muße, um sich anderen Gebieten der Thätigkeit, sei es in bürgerlichem oder philanthropischem, sei es in besonderem religiösem Interesse, zuzuwenden. Bald wurde ihm das auch durch den Eintritt neuer Kräfte in das Geschäft leicht gemacht. Er machte sich frühe in der Gemeinnützigen Gesellschaft sowie in den Knaben-sonntagssälen nützlich und widmete sich mit besonderer thatkräftiger Theilnahme den Verhältnissen der Fabrikarbeiter. — Schon im Jahre 1845 hat ihn

das Vertrauen seiner Mitbürger in den Großen Rath berufen. Mit Anfang der 50er Jahre trat er in die Missionskommittee. Die ihm dort zufallende Thätigkeit wurde zur reichen Segensquelle für ihn besonders auch durch seinen persönlichen Verkehr mit Hrn. Inspektor Josenhans und mit den Gästen, welche jährlich zu den Festen in sein Haus kamen. Als Mitglied der Missionskommittee hat er die Halbbazenkollekte gestiftet. Und so hat er überall Impulse gebend, fördernd, organisatorisch gewirkt. Er durfte fast auf jedem seiner Arbeitsgebiete Erfolg und Befriedigung finden, auch viele Anerkennung, und er war hiesfür nicht unempfindlich; aber am Ende seines Lebens hat er doch wiederholt und mit großer Entschiedenheit betont, daß alle seine Thätigkeit, auch diejenige für äußere und innere Mission, vor Gott keinen Werth habe, wenn er nicht persönlich seinen Heiland ergreife.

Im Jahr 1856 kam er in den Kleinen Rath und hat — mit einer längern Unterbrechung — wohl zwanzig Jahre seiner Vollkraft dem ihm zufallenden Antheil an den Regierungsgeschäften gewidmet. Es fiel ihm zuerst (und nach Aenderung der Verfassung zuletzt noch einmal) das Sanitätswesen, dann das Bauwesen zu, und er widmete sich beiden Zweigen, namentlich dem zweiten, mit größtem Interesse und rastloser Energie. Es gehört nicht hieher, an Einzelnes zu erinnern, was er in dieser Stellung geleistet hat.

Die Summe der von ihm bewältigten Arbeit war

eine das gewöhnliche Maß übersteigende. Er hätte aber nicht so viel leisten können ohne eine sehr geregelte Lebensweise. Seine Kinder können sich auch kaum erinnern, daß ihr Vater je sich dem sinnlichen Genuße hingab oder sich in Weichlichkeit und Bequemlichkeit gehen ließ. Immer beinahe waren seine Lenden gegürtet. Freilich stellte er auch an Andre, und oft mit Schärfe, hohe Anforderungen.

Daneben erfüllte ihn großes Interesse für die Leistungen menschlicher Kunst und die Arbeit menschlichen Wissens. Verhältnißmäßig leicht und gründlich arbeitete er sich in immer neue Gebiete ein und mit einem Urtheil, das in der Regel alles Unreale durchschaute und richtete.

Nachdem er seinen Austritt aus der Regierung genommen, blieb er nicht unthätig, sondern wurde sofort wieder Mitglied der Missionskommittee, die er beim Eintritt in die Regierung hatte verlassen müssen. Schon seit längerer Zeit hatte er sich auch an der Bildung christlicher Lehrer thatkräftig betheiligt. Zu den ihm liebsten und werthvollsten Gaben Gottes gehörte aber, daß ihm in seinen letzten Jahren noch die Leitung der hiesigen Stadtmission zugefallen war. Dieselbe wurde ihm überaus wichtig, und wie er von ihren Arbeitern treue Liebe und Achtung erfuhr, so umschloß auch er sie mit herzlichem Wohlwollen und aufrichtiger Theilnahme. Die regelmäßigen Besprechungen mit ihnen gereichten seinem inwendigen Menschen zur Belebung und Stärkung. Und so war es denn eine eigenthümliche

Zügung, daß er gerade am Abend seines Lebens wieder in die kirchlichen und religiösen Interessen und Aufgaben hineingezogen wurde: so hat er im Jahre 1879 hier der Versammlung der großen Ev. Allianz präsidirt, wurde dann Präsident der Kirchlichen Hilfs-Gesellschaft und stand an der Spitze noch mancher anderer Commissionen.

Da wurde seinem eifrigen Arbeiten Halt geboten. Ende Februar 1882 erlitt er einen leichten Schlaganfall, und nun mußte er allmählig die Kreise seiner Thätigkeit enger ziehen. Die Anfälle wiederholten sich, namentlich war der Besuch einer Versammlung für innere Mission in Karlsruhe im Herbst 1884 für seine Gesundheit nachtheilig. Er trat nach und nach von aller öffentlichen Thätigkeit zurück. Nicht ohne Wehmuth mußten nun die Seinen sehen, wie der sonst so thatkräftige und der Rede mächtige Mann wie ein Gebundener dasaß, ohne Stütze nicht mehr gehen konnte und Mühe hatte seine Gedanken in's Wort zu fassen und auszusprechen. Aber in diesem Tiegel der Trübsal hat er Glauben gehalten. Denn indem ihm so das Wirken nach Außen unmöglich gemacht wurde, wandte sich sein Herz immer mehr dem Einen Nothwendigen zu. Er durchlebte oft dunkle Stunden. Mit rücksichtsloser Wahrhaftigkeit hat er da sich selber angeklagt, und nie ließ er einen falschen Trost oder eine gefärbte Rede an sich kommen. Es bewährte sich, was er in seiner Schwachheit einmal ohne Rühmen von sich sagte: „ich war immer real gegen Gott.“ Selbst-

täuschung und Gemachtes auf religiösem Gebiet war ihm von jeher zuwider gewesen. Nun erkannte er im Spiegel der Wahrheit sein Thun und Wirken als unzureichend zum Gewinn der Seligkeit und redete oft durchdringend davon, wie die Gnade völlig frei sei und wie er nur durch Gnade könne gerettet werden. In voller Klarheit des Bewußtseins bestimmte er zu seinem Leichentext die Bitte des Schächers und die Antwort des Herrn auf dieselbe. Aber er suchte nun den Vollbesitz der Heilsgewißheit oft in anhaltendem und heißem Ringen. Und wenn gegen das Ende alles andre ihm kaum mehr Theilnahme abgewinnen konnte, die Erinnerung an ein Gotteswort, namentlich sofern er sich dasselbe schon früher zugeeignet hatte, wirkte wie Thau auf lechzendes Erdreich. Er war herzlich dankbar für die hingebend treue Pflege, die er bis an sein Ende von unserer lieben Mutter erfahren hat, erfreute sich über die regelmäßigen Besuche seines treuen Arztes und war empfänglich für die unzähligen Beweise der Liebe und Hochachtung, welche ihm von Angehörigen, Freunden und Bekannten aus allen Kreisen zu Theil wurden.

Was er so sehnlich begehrt hatte, muß ihm zuletzt noch bescheert worden sein, die stille Gewißheit seiner Annahme bei Gott. Zu dem Lähmungszustande trat mit Freitag dem 15. d. M. eine Lungenentzündung; damit ging sein bis dahin oft peinlich aufgeregter Zustand in stille Ruhe über. Er äußerte sich am drittletzten Tage, daß er nun bereit zu sein meine, um heimgeholt zu

werden. Wie ein Kind ist er dann am 21. Januar Abends um 8 Uhr entschlafen — im Frieden, ohne Todeskampf und ohne quälende Unruhe. Der Lehrtext der Brüdergemeinde auf den Tag war ein Wort, woran er sich oft erquickt hatte: „wenn ich hingegangen bin euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Sein Alter hatte er gebracht auf 70 Jahre, 9 Monate und wenige Tage.

Die ihn kannten, haben sehr viel an ihm verloren, am meisten die Seinigen. Denn er war für sie Beides gewesen, eine sprudelnde Quelle geistiger Anregung und Erfrischung, und in so vielen Stücken ein edles Vorbild; und je älter er wurde, um so mehr hat der früher mehr zurückhaltende und strenge Vater seinen Kindern die zarteste Liebe bewiesen, die sie nun um so höher schätzen mußten. Aber seine Angehörigen dürfen auch die Zuversicht haben, daß unser Herr Jesus Christus ihn aufgenommen hat in sein himmlisches Reich, und so müssen sie im Rückblick auf dies theure Leben und schließlich so friedvolle Sterben den hohen Namen unseres Gottes und Erlösers preisen, der uns das zeitliche Leben schenkt und das ewige um einen theuren Preis erworben hat. Ihm sei Ehre und Dank jetzt und in Ewigkeit! —

Evang. Luk. 23, 42. 43. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Schon vor Wochen hat, wie wir vernommen, der Entschlafene, auf sein Ende sich zubereitend, zu seinem Leichentexte bestimmt die Bitte des Schächers am Kreuz und die Antwort des Heilandes auf dieselbe. Ja, seit viel längerer Zeit schon trug er diesen Gedanken im Gemüthe. Vor Jahr und Tag bereits fiel ihm bei einer Gelegenheit die Grabchrift des Copernicus unter die Augen, welche in deutscher Uebersetzung so lautet:

Solche Gnade nicht, wie sie Paulo zukam,
Sprech' ich an, auch nicht die Verzeihung Petri,
Nur die einst am Kreuz du gewährt dem Schächer,
Gönne sie mir auch.

Damals schon fanden diese Worte einen lauten Widerhall in den Gedanken, die den Grund seiner Seele bewegten. Die Wahl dieses Textes ist also nicht etwa der Ausdruck einer augenblicklichen Stimmung, sondern das Ergebnis und Schlußwort eines in tiefen Erfahrungen und ernstem Nachdenken allmählig gereiften inneren Lebens. Es ist ein Zeugniß, das wir vernehmen, ein Bekenntniß, welches der Verstorbene am Abschlusse seines

Lebens vor Gott und Menschen aussprechen wollte, dahin lautend, daß sein einziger Trost im Leben und im Sterben die Gnade sei, die freie Gnade, die der Sünder bei seinem Heilande findet. Er bezeugt damit: Ich darf und will nicht, wenn ich auf mein Leben zurückschaue, etwa mit Paulus sagen: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Ich darf und will nicht sprechen wie Petrus: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, oder auch: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Nein, um wahr, gründlich wahr zu sein, kenne ich nur Einen Platz, der mir gebührt, den Platz neben dem Schwächer am Kreuz, weiß ich nur Eine Rede, die mir zusteht, und die wendet sich an den gekreuzigten Erlöser: Gedenke an mich in Deinem Reiche; wenn Du erscheinen wirst in Deiner königlichen Herrlichkeit und Heiligkeit, und ich alsdann weit hinten stehe unter den Sündern, o dann habe auch noch für mich einen Gedanken des gnädigen Erinnerns, dann laß auch noch bis zu mir hin einen Blick der Huld reichen, daß Du mich kennest.

Es ist tief ergreifend, einen Mann, der keine Redensarten machte, so sprechen zu hören, während uns eben jetzt, beim Rückblick auf sein Leben, der Eindruck tiefer, aufrichtiger Hochachtung erfüllt. Oder hat er etwa allzu bescheiden und demüthig über sich selber geurtheilt? Wahrlich nicht; vielmehr ist dieses sein Zeugniß einfach der Ausdruck der Wahrheit, die einzige Sprache, die auch

jedem unter uns geziemt. Aber fruchtbar wird es für uns nur dann, wenn wir es in seiner Wahrheit verstehen.

Wir Menschen reden allerdings anders, denn wir können nur urtheilen, nach dem unsere Augen sehen. Ja, der Mann, dem wir die letzte Ehre erweisen, verdient wohl in vollem Maße unter uns ein ehrendes Andenken, und das nicht bloß wenn wir auf die Dinge des weltlichen Lebens schauen. Er hat die ungewöhnliche Begabung, die ihm eigen war, seinen scharfen und umfassenden Verstand, seine eben so zähe als rasch thätige Arbeitskraft, seine eisenfeste Willensstärke, er hat diese und so manche anderen trefflichen Anlagen nicht nur auf sein irdisches Geschäft verwendet, das unter seiner Führung aufblühte; er hat sie in edlem Bürgerfinn und mit freudiger Hingabe nicht minder ausgiebig dem Wohle seiner Vaterstadt und seiner Mitbürger gewidmet. Ueber alles dies ging ihm aber je länger je mehr ein noch höheres Anliegen, nämlich das, sich selber mit allem, was er war und was er vermochte, in den Dienst seines Heilandes und Herrn zu stellen zur Mitarbeit in seinem Weinberg, zur wirksamen Förderung des christlichen Lebens bei Hohen und Niedern, zur Sorge für evangelisch gesinnte Lehrer an der Hochschule sowohl als an der Volksschule, und das mit willigen Opfern an Zeit und Geld, an Kraft und auch an Gesundheit. Der Staatsmann schämte sich des Evangeliums nicht, als es galt, an der Spitze einer Abordnung im Auftrage der Evangelischen Allianz an den Hof nach Wien zu gehen,

um für die protestantischen Brüder in Oesterreich eine Fürsprache einzulegen; der Fabrikherr war in warmem und uneigennützigem Sinne auf das leibliche und geistliche Wohl der Arbeiter bedacht; und bei alle dem versäumte es der Gatte und Vater nicht, sein Haus in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu führen und den Seinen mit dem Beispiel christlichen Wandels voranzugehen. Man könnte, im Blick auf die mannigfache Arbeit, wohl versucht sein, von ihm mit einem Anklang an ein Wort Pauli zu sagen: Er hat mehr gearbeitet als viele andere.

Er selber hat sich wohl gehütet, so zu reden. Aber war es ihm nicht doch bewußt? Pfllegt uns nicht der böse Feind und das eigene stolze Herz dergleichen einzuflüstern? Ja, wäre es denn nicht eben einfach wahr gewesen? Wie hat er denn sich selber ein so gar demüthigendes Zeugniß ausgestellt, in keinem Stücke eigenes Verdienst gelten lassend, seine Hand ausschließlich nach der freien Gnade ausstreckend?

Liebe Freunde, er stand eben innerlich vor einem gar andern Richter als wir sind und er war. Der leuchtete ihm mit der Schärfe des göttlichen Lichtes in sein Leben und Wirken, in sein Haus und Herz. Der deckte ihm mit heiliger Wahrheit auf, wie viel Mängel und Lücken unsern besten Werken anhaften, wie viel Eigenwille, Stolz und andere Thorheit in unsern reinsten Absichten mitspielen. Der nahm ihn in seine ernste Schule durch Führungen und Erfahrungen seines persön-

lichen Lebens, in den heißen Tigel seiner letzten, das Tiefste durchforschenden Sichtung. Und der Schmelzer saß und läuterte mit heiliger, Mark und Bein durchdringender Strenge, die doch lauter Liebe war, bis daß nichts Eigenes übrig blieb und es in der innersten Seele hieß: Ich achte es alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, — bis daß nur noch die Bitte blieb, die auf allen Anspruch verzichtet, aber desto herzlicher und dringender anhält: Gedente an mich in Deinem Reiche!

Eben da hat es der Entschlafene aber auch erfahren, daß all sein treues Schaffen und ernstliches Wollen und Wirken doch nicht verlorene Arbeit sei; es kam ihm vielmehr daraus eine heilsame Frucht zum Wachsthum in der Heiligung zu gute. Er hatte in seinem Sinne Ernst gemacht mit dem Herrn und dem Leben für ihn; so machte der Herr nun auch Ernst mit ihm und der Gnade für ihn. Bei den zunehmenden Schatten seiner älteren Jahre, in dem wachsenden Ernst der inneren Arbeit und Sichtung kam es ihm nun wohl zu statten, daß er seine Gaben so zu gebrauchen sich gewöhnt hatte, Mit demselben scharfen Verstande machte er sich nun die unerbittliche Wahrheit und furchtbare Tragweite der eigenen Fehler klar, mit derselben Willens- und Thatkraft hielt er nun aus, brach er den Stab über sich selber, verlangte er nichts als die vergebende Gnade,

bis es, wenn auch in gebrochenem Leibe, hieß: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Da ging es auch nach dem Worte: Er hat mit Gott gerungen und ist obgelegen, denn er weinete und bat ihn. — Und die Antwort lautet: Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.

Nun, ihr vor allem, die ihr um einen geliebten und hoch in Ehren gehaltenen Vater des Hauses Leid traget, laffet auch in Bezug auf ihn das Wort seine Anwendung finden für euere Herzen: Welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Das Bild, das er in eurer Seele hinterläßt, ist ein edles Vorbild: nicht ein schön gefärbtes, in welchem die Spuren der menschlichen Schwachheit vertuscht wären, sondern das heilig wahre, treue Bild eines sündigen Menschen, der seine großen Gaben in den Dienst seines himmlischen Herrn gestellt und es sich hat angelegen sein lassen, daß er möchte als ein frommer Knecht und treuer Haushalter erfunden werden, der aber nicht bauen wollte auf den trüglichen Sand eigenen Verdienstes, dem vielmehr das Wort vom Kreuz sich als göttliche Kraft und göttliche Weisheit bewährte zu Sieg und Frieden auch in der letzten, entscheidenden Probe. Hierin ist euch mit dem rechten Troste zugleich auch das rechte Beispiel zu freudiger und zuversichtlicher Nachfolge gegeben.

Es ist aber auch unter uns allen, liebe Freunde, wohl Niemand, der nicht in dieser Stunde einen mächtigen Eindruck erhalten hätte, welchen wir in seiner

zwiefachen Bedeutung wohl zu Herzen nehmen wollen. Fürs erste: Ja, es ist eine ernste Sache um das Sterben, und darum eine ernste Sache um das Leben. Es ist ein gar enges Sieb, in welchem Gott das Wesen seiner Kinder sichtet und ihnen nichts durchgehen läßt; und so der Gerechte kaum gerettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Zum andern aber: Wohlan, was hilft uns Täuschung und Zaudern? Hören wir doch endlich auf, uns vor der Wahrheit zu fürchten, vor der Wahrheit über uns selber. Ja, bitter ist sie, und sie brennt durch Mark und Bein, daß der letzte Faden eigener Tugend verglimmt, und nur noch das dringende Flehen übrig bleibt: Gott sei mir Sünder gnädig! Aber sie wirkt auch eine wunderbar heilende Wirkung auf diejenigen, die sich ihr aufthun; was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die nicht sich, sondern Ihn lieben. Was sind dagegen alle Bitterkeiten des Selbstgerichtes und der Selbstverleugnung? Fürwahr, auch diese schmerzlichsten Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, wenn durch die Schauer des Sterbens hindurch dem scheidenden Geiste von seinem Heilande der Gnadenspruch widerfährt: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Amen.

Pfr. Sam. Preiswerk.

